

Auswahl aussagekräftiger Werk-Gottes-Parodien **Artikel zur NAK-Unterseite von R. Stieglmeyr, Teil 1/Punkt 3**

<https://kirchenreform.jimdo.com/online-aufsaeetze-und-artikel/religionskritische-artikel/artikel-zur-nak/>

3.3.2 Die Parodie von der apostolischen Berechenbarkeit Gottes im Angesicht von Leid und Elend

Um diese Parodie richtig verstehen zu können, müssen wir uns vorab ein wenig mit sprachkundlichen Voraussetzungen beschäftigen. Aber keine Sorge, wir werden diese so gering wie möglich und so wenig aufwendig wie nötig halten. Es geht hier schließlich nicht um ein linguistisches Forschungspapier, sondern um grundsätzliche theologische Missverständnisse.

Mit dem Aufkommen der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Sprache im 19. Jh. und mit der Erforschung der neuronalen Strukturen unseres menschlichen Bewusstseins im 20. Jh. eröffnete sich allmählich ein völlig neues Bewusstsein von dem, was Sprache ist, was sie als Mittel der Verständigung ebenso wie als Mittel des informationellen Transfers leisten und was sie beim Gegenüber auslösen kann und nicht zuletzt welche Werkzeuge sie dazu benutzt. Eine der damit verbunden grundlegendsten Vorstellungsänderungen betraf den Zusammenhang zwischen menschlicher Wahrnehmung und dem Gebrauch von Sprache. Dies führte u.a. zu der Erkenntnis, dass Wörter und Begriffe nicht objektorientierte Abbildungsmittel sind, wie dies seit Jahrhunderten geglaubt worden war, sondern subjektorientierte Perspektivierungsmittel.

Bis weit in die Neuzeit glaubte man, ein Baum sei ein Baum, weil er eben ein Baum wäre. Anders ausgedrückt: Der Gegenstand Baum wurde als Baum bezeichnet, weil man glaubte, dass es seine naturgegebene Identität wäre. Im religiösen Umfeld führte dies zu den hier beschriebenen Glaubensparodien, die – wie Stefan Jürgens erklärte – im Grunde Ausfluss eines nicht überwundenen Kinderglaubens an eine magische Welt seien, in der alles mit allem verbunden wäre und durch dieses Verständnis von Analogie zwischen naturgegebener Identität und sprachlicher Benennung bzw. Benennbarkeit etc., scheinbar Eindeutigkeit und Beherrschbarkeit suggerierte.

Aber nicht nur Substantive, auch Verben und Adjektive standen in dieser Analogie. Die Substanz Schmerz ist das, was wir fühlen, wenn es uns weh tut. Und das, was weh tut, z.B. eine einstechende Nadelspitze, ist schmerzhaft. Man erkannte zwar bald, dass unterschiedliche Menschen unterschiedliches Schmerzempfinden haben, aber das änderte nichts daran, dass die Wortfamilie Schmerz eine naturgegebene

Auswahl aussagekräftiger Werk-Gottes-Parodien **Artikel zur NAK-Unterseite von R. Stieglmeyr, Teil 1/Punkt 3**

<https://kirchenreform.jimdo.com/online-aufsätze-und-artikel/religionskritische-artikel/artikel-zur-nak/>

Identität hätte und als solche gesehen, sprachlich erfasst und je nach Bedarf eins zu eins wiedergegeben werden könnte.

Erst mit Aufkommen des Nominalismus dämmerte es, dass die subjektive Wahrnehmung des Einzelnen u.a. darüber bestimmt, wie er eine Sache oder eine Handlung etc. sieht und entsprechend bezeichnet. Man kann sich das am besten über Extrembeispiele vor Augen führen: Was für einen Afrikaner noch kalt ist, kann für einen Eskimo schon warm sein. Und ein Mensch, der für eine Pygmäengesellschaft groß ist, ist für eine Basketballmannschaft u.U. sehr klein. Aber auch für ein und dieselbe Person ändern sich sprachliche Chiffren u.U. recht schnell. So fühlen sich z.B. -3° Grad Lufttemperatur relativ warm an, wenn unmittelbar vorher -30° Grad Kälte herrschten. Und obwohl wir auch bei -3° Grad nach wie vor von Kältegraden sprechen, könnte der Satz fallen: „Heute ist es aber schon recht warm!“. Wie man unschwer erkennen kann, haben sprachliche Benennung und tatsächliche Realität nicht notwendigerweise etwas miteinander zu tun.

Neben solch situativen Gegebenheiten bestimmen vor allem kulturelle Prägung, Sozialisation und Religion die Wahrnehmung des Menschen und damit u.a. seinen Sprachgebrauch, u.a. also auch seine Wortwahl, um Gegenstände oder Handlungen zu benennen oder zu beschreiben. Dies betrifft – wen würde es wundern – auch den Gottesbegriff. Auch er ist weder eine eigenständige, naturgegebene Identität noch ein lexikalischer Ausnahmefall, sondern letztlich eine menschliche und von daher immer auch sozialisations- und kontextabhängige Perspektivierung dessen, was der jeweilige menschliche Denkinhalt dem Gottesbegriff und damit der individuellen Vorstellung von Gott beimisst. Um diese Art von empirischem Anthropomorphismus kommen wir nur schwerlich herum. Und erst von daher konnte schließlich auch die Erkenntnis Platz greifen, dass wenn Pferde eine Gottesvorstellung hätten, dieser Gott notgedrungenerweise ein Pferd sein müsse.

Dies zog einen Paradigmenwechsel in der Linguistik nach sich, der leider noch immer keinen gebührenden Eingang, geschweige denn Platz, in den Religionen gefunden hat. Vor allem erweckungsgeistige Sondergemeinschaften, wie die NAK, sind nach wie vor dem alten sprachlichen Weltbild der Abbildungshaftigkeit von Sprache verfallen, nach welchem die jeweiligen Glaubensinhalte bezügl. des Objekts dieses Glaubens mit dem Objekt selber identisch wären. Dies wiederum führt unweigerlich zu der eigenartigen Anschauung: So wie der jeweilige menschliche

Auswahl aussagekräftiger Werk-Gottes-Parodien Artikel zur NAK-Unterseite von R. Stieglmeyr, Teil 1/Punkt 3

<https://kirchenreform.jimdo.com/online-aufsaeetze-und-artikel/religionskritische-artikel/artikel-zur-nak/>

Glaube gestrickt ist, müsse auch Gott gestrickt sein. Schließlich sind wir ja nicht von ungefähr seine Ebenbilder ...

Von daher ist es jetzt zu verstehen, dass schon das Menschsein Jesus vergöttlicht wird, obwohl selbst bei geringer Reflexionsleistung sofort klar sein sollte, dass die geglaubte Gottesssohnschaft Jesu keine biologische und auch keine genealogische Sohnschaft sein könnte. Gleichwohl wird das Menschsein Jesu nach wie vor nicht von seinem Geistsein – mithin seiner geistigen Natur, die wir als Menschen alle haben – getrennt. Erst jüngst schrieb das Kirchenorgan [nac.today](#) von Jesus als dem 'perfekten Menschen', der schon als Mensch über alle Zweifel erhaben wäre. Dabei hatten mit diesem Menschsein bereits seine Jünger Schwierigkeiten – was vor dem Hintergrund des damaligen Wissens aber verständlich ist –, beispielsweise wenn es um die Rede ging, dass wer nicht Jesu Fleisch und Jesu Blut äße, nicht wirklich an ihm teilhaben würde. Diese Art der abbildgleichen Wörtlichnahme macht auch heute noch vielfach die Logik neuapostolischer Predigten aus: Ein vermenschlichtes Gottesbild, dem menschliche Gedanken als göttlicher Willen untergeschoben werden, um so scheinbar besser der Göttlichkeit – und damit nicht zuletzt seiner (All-)Macht – teilhaftig werden zu können. Einer Göttlichkeit, die sich doch immer wieder neu als pure Menschlichkeit entpuppt.

Da ist dann beispielsweise von einem Schöpfer die Rede, der alles in dem, was uns Menschen umgibt, wundervoll gemacht hätte und dem dafür höchste Bewunderung zu zollen wäre. Und dies wider besseres Wissen, dass nämlich diese irdische Schöpfung in der für uns alle fassbaren Realität ein tödliches Schattenreich ist, in dem Fressen und Gefressenwerden, Katastrophen und das Recht des Stärkeren usw. den Lauf der Dinge und u.a. das Leben und Sterben seiner angeblichen Geschöpfe – gemeint ist die materiell-leibliche Schöpfung – bestimmt. Das jedoch muss ein anderer Gott sein als jener, den die Kirchen immer predigen und der sich um alles im Leben seiner Geschöpfe kümmert.

Und in der Tat: Auch die Bibel erzählt von einem anderen Gott. Er widerspricht menschlichen Wunschvorstellungen. Er wird in Armut geboren, von den Menschen abgelehnt und muss schließlich am Kreuz sterben. Der Glaube an Gott wirkt bei vielen Menschen nicht als Opium (vgl. Parodie 3.6.3), sondern beflügelt sie, sich für eine Verbesserung der Lebensverhältnisse einzusetzen. *"Der Mensch ist des Menschen Gott"* oder *"Der Mensch ist dem Menschen das Höchste"*, behaupten die Religions-

Auswahl aussagekräftiger Werk-Gottes-Parodien **Artikel zur NAK-Unterseite von R. Stiegelmeyr, Teil 1/Punkt 3**

<https://kirchenreform.jimdo.com/online-aufsaeetze-und-artikel/religionskritische-artikel/artikel-zur-nak/>

kritiker. Ist ein solcher Anspruch, eine solche Verheißung möglich, nachdem wir wissen, zu welcher Unmenschlichkeit dieser Mensch fähig ist?

Aber nach wie vor wehrt man sich in kirchlichen Kreisen bis heute vor einem Gottesbild, welches der irdischen Realität entspricht. Einem Gottesbild, dem nicht eine menschliche Allmachtsvorstellung übergestülpt wird, welche im Grunde einem Menschen gleicht, der lediglich in den Himmel gespiegelt und ins Unendliche vergrößert und in seinen Eigenschaften verbessert wurde. Die Kategorialität ist die gleiche geblieben; was sich geändert hat, ist lediglich die Skalierung. Damit unterscheidet sich das heutige Gottesbild der Kirchen im Grunde in nichts vom Götterbild der steinzeitlichen Jäger- und Sammlerhorden, außer eben in der Tatsache, dass es seit ca. 2500 Jahren monotheistisch daherkommt und damit offen ist für alle Anschuldigungen (Stichwort: Theodizee), welche die Dilemmata des irdischen Lebens mit sich bringen.

Um der Unbeantwortbarkeit solcher Anschuldigungen zu entgehen, wurden im Laufe der Jahrhunderte Ausflüchte des seltsamsten Art in die Welt gesetzt, die im Spektrum von der Begrenztheit des menschlichen Denkens bis hin zur Unerforschlichkeit des göttlichen Seins und damit Willens alles abdecken, was Anspruch auf Redlichkeit und Beantwortungsnotdurft nach sich ziehen könnte. Aber anstatt unsere Denkkaparete in Richtung eines Umdenkens hin anzustrengen, wird ganz geflissentlich das alte Geleise weiter verfolgt, so als müsste irgendwo in der Verlängerungen eines gedachten Ziels (das uns von Gott nur noch nicht zugänglich gemacht wurde ...) die Lösung doch noch parat liegen.

Dabei wäre es so einfach, sich wenigstens mal die sprachwissenschaftlichen Forschungsergebnisse zu Gemüte zu führen und sich bewusst zu machen, dass welches Gottesbild wir als Menschen auch immer hegen, dieses mehr über unser Menschsein aussagen würde als über Gott. Dann käme auch das neuapostolische Kirchenoberhaupt, welches qua ordinerter Amtsgabe ein direkter Draht mit Gott verbindet, nicht auf solche scheinbar demütigen Ausflüchte, nach denen wir Menschen Gott im Grunde niemals wirklich erkennen, geschweige denn verstehen könnten, aber dieses derart undurchschaubare und unerklärbare Wesen nach wie vor mit dem Bild eines irdischen Vaters zu identifizieren hätten. Wie soll das denn zusammenpassen?

Auswahl aussagekräftiger Werk-Gottes-Parodien **Artikel zur NAK-Unterseite von R. Stieglmeyr, Teil 1/Punkt 3**

<https://kirchenreform.jimdo.com/online-aufsaeetze-und-artikel/religionskritische-artikel/artikel-zur-nak/>

Dabei ist es im Grunde genommen ein Kinderspiel, unsere menschlichen Allmachtsphantasien, mit denen wir unser Gottesbild in die Sackgasse der Selbstzerstörung führen, selber der zirkelschlussartigen Unredlichkeit zu überführen. Schon alleine die Fragestellung, ob ein Wesen vorstellbar wäre, das einen so schweren Stein erschaffen könnte, dass es ihn hinterher nicht mehr aufheben können würde, zeigt, wie ‚erdgebunden‘ und damit in jeder Hinsicht obsolet solche Vorstellungen sind was immaterielle Welten und deren Gesetzmäßigkeiten, geschweige denn die geistige Realität eines Gottseins betrifft, welches einer völlig anderen Kategorie entspringt und entspricht als dem, was wir als Menschen denkend und wahrnehmend zu erfassen gewohnt sind.

Aber bereits innerhalb dessen, was wir denkend erfassen können, zeigen sich Unterscheidungsparameter, die nicht übersehen werden wollen. So ist, um bei der Sprache zu bleiben, es durchaus ein Unterschied, mit welcher Wortwahl wir das Göttliche zu perspektivieren trachten. Je nachdem, ob wir den Gottesbegriff als Eigennamen oder Rufnamen, als Seins- oder als Eigenschaftsbezeichnung verstehen bzw. verwenden, ändern sich die mit der jeweiligen Perspektivierung verbundenen Vorstellungen (oder genauer Perspektiven). Während Gott im einen Fall eine völlig eigenständige Kategorialität zugeschrieben wird, die u.U. vielleicht erforscht werden, aber mit der Mensch keine Beziehung eingehen kann, ist er im anderen Fall das genaue Gegenteil. Als Vatergott steht die menschliche Zugänglichkeit und Beziehungsfähigkeit Gottes im Mittelpunkt, was wiederum jegliche Form von Erforschbarkeit oder Beschreibbarkeit obsolet macht. Während wir nämlich bei dem Satz „Dort steht ein Pferd“ nach einer Form der Beschreibbarkeit des Pferdes fragen können, macht genau dies bei dem Ausruf „Mein lieber Schatz!“ keinen wirklichen Sinn. Was im einen Fall der neutralen Dinglichkeit geschuldet ist, bei der es primär um informative Gegenständlichkeit bzw. Gegenständlichmachung durch beschreibendes Verfahren etc. geht, wird im anderen durch die Beziehungshaftigkeit gerade verhindert.

Wo immer der Gottesbegriff keinen Sachverhalt und keine Dinglichkeit meint, die wie bei anderen Substantiven beschrieben werden kann oder, beispielsweise aus Informationsgründen, vergegenständlicht werden möchte, sondern einen Beziehungsgrad und damit Bezugspunkt, zu dem wir rufen können und der uns durch seine Namensnennung nicht informieren, sondern erschüttern, beglücken oder beruhigen

Auswahl aussagekräftiger Werk-Gottes-Parodien **Artikel zur NAK-Unterseite von R. Stiegelmeyr, Teil 1/Punkt 3**

<https://kirchenreform.jimdo.com/online-aufsätze-und-artikel/religionskritische-artikel/artikel-zur-nak/>

und damit letztlich in uns wirken möchte, ergeben Fragestellungen nach Eigenschaften, Herkunft oder Seinsform keinen Sinn.

Gleichzeitig wird damit aber auch jede Form von Predigt infrage gestellt, bei der es darum geht, wie heftig oder nicht diese so geformte Versprachlichung Gottes auf unsere menschliche Seite reagieren könnte und unter welchen Voraussetzungen wir eine mögliche Form von Willensäußerung erkennen und uns alsdann formgerecht verhalten könnten – einschließlich der sicherlich gut gemeinten Gründe, warum der [Weg in den Himmel keine Sackgasse](#) wäre. Die ganze Suche nach möglichen oder auch unmöglichen Grenzen der göttlichen Liebe oder Gründen für eine göttliche Führung, vor allem im Fall menschlichen Vergehens, sie verliert hier jeglichen Bezugspunkt. Wo die Perspektivierung Gottes (und NICHT jene von Amt oder Kirche, sic!) wirksam werden soll (und will ...), geht auch das elitärste 'Insiderwissen' aller Verhaltens- oder Wesenbeschreibungen Gottes – egal ob Schöpfer- oder Erlösergott – am Ziel vorbei.

Umgekehrt würde das Eingeständnis, dass eine derart defizitäre Schöpfung – auch wenn vieles darin von Menschen gemachte Übel sind – keinem Schöpfer zugeschrieben werden dürfe, der gleichzeitig der Vatergott Jesu Christi ist, völlig neuen Gottes- und Weltbildern und damit nicht zuletzt Heils-, Erlösungs- und Versöhnungsvorstellungen Raum geben und den Weg freimachen für ein spirituelles Gottes- und Religionsverständnis, in dem Kirche lediglich die Rolle des gemeinschaftlichen Mit-einanders inne hat und nicht länger klerikal-mittlerschaftliches Heilsmonopol. Damit ließen sich die Kirchen – egal welcher Konfession, falls es diese dann noch geben würde (sic ...!) – bestimmt besser füllen als mit konditionierten Heils- und Erlösungsphrasen, deren Vorgaben seit Jahrtausenden keine Früchte getragen haben.